

land eines Wörterbuches theilhaftig würde, welches dann von gleicher Autorität für die Schriftsprache wäre, wie in Frankreich der Dictionaire de l'Académie. So lange Deutschland eines solchen Schmuckes entbehrt, wird eine Gleichmäßigkeit in den Schreibarten nie entstehen, wird z. B. das Schwanken zwischen dem K und G und anderen Buchstaben mehr, nie aufhören. Der Grundsatz: alle der lateinischen Sprache entlehnten Wörter sind mit einem G, alle der griechischen Sprache entnommenen dagegen mit einem K zu schreiben, klingt wohl recht gut, ist aber durchaus unpractisch und steht, schon aus dem Grunde, weil uns beide Sprachen Wörter geliefert haben, die jetzt als deutsche zu betrachten sind, einer allgemeinen Orthographie hindernd entgegen, weil mit der Huldigung einer solchen Ansicht die Gleichmäßigkeit durchaus noch nicht bedingt ist. Mit den beiden Buchstaben K und G, und wenn man noch so consequent mit ihrer Anwendung verfähre, ist, im Ganzen genommen, noch nicht genug für die deutsche Sprache gethan, denn die griechische Sprache namentlich bietet uns noch andere, z. B. das Phi und Chi, die wir nur entweder durch die Anwendung doppelter oder zusammengesetzter Buchstaben, als: Ph und Ch, entsprechend benutzen können, dafern man es nicht vorzieht, die ihnen dem Laute nach passendsten, also das F und K, wie z. B. in den Wörtern Philosophie und Charakter dafür zu gebrauchen. Doch nach welchem Grundsatz sollte nun hier verfahren, wie hier eine Gleichmäßigkeit für die Schreibarten in der deutschen Sprache erzwungen werden, so lange Schriftsteller sich nicht entschließen, solche Fremdwörter nach dem Laute der deutschen Sprache zu schreiben? Aber auch selbst die Benutzung des F und K anstatt des Ph (Phi) und Ch (Chi) würde noch zu keiner Gleichmäßigkeit führen, da auch andere Sprachen der unstrigen ein Contingent von Wörtern gestellt haben, die als eingebürgerte deutsche geworden sind, und welche Regel sollte und könnte nun für diese maßgebend werden? Keine! Jede Aufstellung einer neuen Regel bezüglich fremder in unsere Sprache übergegangener Wörter würde uns aus einem Dilemma in ein anderes treiben. Lassen wir nun nie außer Augen, daß jede Sprache bestimmt und berechtigt ist, eine andere zu bereichern — denn Niemand wird doch in Abrede stellen wollen, daß Wörter wie Intrigue, Avis, Porto, Publicum, Capital, Philosophie, Officier, Concert und andere mehr nicht eingebürgert wären? Würden nun aber wohl solche und ähnliche Wörter, oder würde etwa gar die deutsche Sprache darunter leiden, wenn man nach dem gewiß lobenswerthen Grundsatz: Sprich, wie Du schreibst! z. B. die Wörter Publikum, Kapital, Philosophie, Offizier, Konzert und nicht wie oben angegeben schreibe? Nimmermehr, nur gewinnen könnte die deutsche Sprache durch eine solche Schreibart. Man lege einmal einem Sprachen unkundigen Manne, der niemals das Wort „Concert“ ausgesprochen hörte, dasselbe so geschrieben vor, damit er es ausspreche und zuversichtlich wird er es „Konzert“ oder „Konzert“ aussprechen, dagegen Konzert geschrieben wird er es lesen und aussprechen wie es sich gehört. Folgerichtig kann man von diesem einen Falle auf hundert andere schließen.

Würde es nun den Herren Verlagsbuchhändlern und Buchdruckereibesitzern mit Hilfe tüchtiger Fachgelehrten gelingen, ein ausschließlich maßgebendes Wörterbuch für die Schriftsprache in das Leben zu rufen, so müßte ein solches Werk gewiß bald seinen wohlthätigen Einfluß bezüglich einer allgemein gleichmäßigen Orthographie in allen deutschen Ländern geltend machen. Hieraus folgte dann aber selbstverständlich, daß sofort auch die verschiedenen Schreibarten der Schriftsteller nicht mehr für Schriftsetzer und Correctoren maßgebend sein könnten. Die inconsequente Schreibart in fast allen Manuscripten, seien sie nun von den Herren Verfassern selbst geschrieben oder von ihnen dictirt, rechtfertigt eine solche Anforderung mehr als hinlänglich. Das hartnäckige Verlangen einiger Autoren, ihre Orthographie als ausschließlich geltend beim Verkauf des Manuscriptes mit in den Kauf zu geben, kann einerseits nur als eine Grille, andererseits als eine Ungerechtigkeit betrachtet werden; — als Grille verdient ein solches Verlangen keine Berücksichtigung, ungerecht ist es aber, weil es beleidigend ist für einen tüchtigen Corrector. Es versteht sich von selbst, daß hier nur die Rede von Correctoren sein kann, die gleichzeitig auch wirkliche Gelehrte sind, nicht aber von sogenannten Correctoren, solchen, denen Grammatik, Logik, Stylistik und Sprachkenntnisse böhmische Dörfer sind, und die auch von dem Technischen des Faches, als der Kenntnis der Schriftarten, oder der typographischen Erfordernisse überhaupt, nicht einen Begriff haben. Jeder Schriftsetzer hat zuversichtlich die Erfahrung gemacht, daß viele, ja sehr viele mangelhafte, mit einem Worte undruckfertige Manuscripte in die Officinen kommen, die erst der Corrector stylisiren, also auch erst druckfertig machen muß, und dies gilt nicht etwa bloß von populären Schriften, deren Verfasser keine Gelehrten waren, sondern auch von Werken, deren Verfasser Titel führen und

die nicht nur Gelehrte heißen, sondern auch sein wollen und als Verfasser sich einbilden, weit über den Correctoren zu stehen, während letztere doch in der That erst das Erscheinen ihrer Werke durch das Anlegen ihrer Feile möglich machen; es ist daher die Redensart: Ein guter Corrector wiegt zehn mittelmäßige Schriftsteller auf, wohl mehr als gerechtfertigt. Weil es nun aber einmal in Deutschland noch keine Official-Orthographie — man gestatte mir diesen Ausdruck — giebt, so ist dem Corrector gerade erst recht freie Hand zu lassen, denn nur dadurch kann wenigstens das zu erscheinende Werk die größtmögliche Correctheit, eines jeden Buches schönste Zierde, erhalten.

Um die größtmögliche Correctheit zu erzielen, dürfte Folgendes zu beherzigen sein. Besteht ein Herr Verfasser auf Lesung einer Correctur — was in der Regel nur deshalb geschieht, um etwaigen Vernachlässigungen nachzukommen; denn bei einem streng-druckfertig gelieferten Manuscripte ist ein solches Begehren nicht nur unnötig, sondern auch, weil zeitraubend, störend — so ist ihm nur die erste Correctur zu gestatten, damit er, abgesehen von seinen etwaigen Abänderungen, hinsichtlich der Orthographie nöthigenfalls maßgebend für den Corrector werde. Daß das Manuscript durchgehend deutlich, vorzüglich in Bezug auf Fremdwörter und Eigennamen, geschrieben sei, sollte eine unerläßliche Bedingung jeglichen Verlegers sein. Daß, vermöge der Lesung einer solchen ersten Correctur für den Verfasser keine Verbindlichkeit für die Correctheit des Werkes entspringt, versteht sich von selbst, doch ist nach der Lesung des Verfassers seine Correctur nicht sogleich der Druckerei, sondern erst dem für das Werk bestimmten Corrector zu übergeben. Die zweite, sowie die dritte Correctur oder die Revision, sind dagegen nur dem Corrector auszuantworten und letztere sogar in doppelten Abzügen, von denen der eine dem Corrector zu überlassen ist, damit er sowohl wegen etwaiger Verweisungen oder wegen nöthig werdender Nachschlagungen sofort im Stande ist, seine etwaigen Zweifel, mögen sich diese nun auf eine früher angewendete Schreibart oder auf Namen beziehen, sofort beseitigen könne, und endlich auch deshalb, um sich überzeugen zu können, daß auch von Seiten des Setzers die strengste Beobachtung seiner Signaturen stattfindet. Dem Verfasser die Revision zu überlassen, heißt dem Corrector muthwilliger Weise Ungewißheit und dem Setzer oft unnötige Arbeit bereiten, denn letzterer wird dadurch leicht in den Fall versetzt, Das in der Revision wieder ändern zu müssen, was er in der entsprechenden Correctur erst nach der Signatur des Correctors geändert hatte. Je öfter eine Correctur durch die Hände eines einzigen Correctors geht, desto correcter wird das Werk in seiner Gesamtheit werden. Wie leicht entgeht nicht dem Auge des Verfassers Das, was dem geübten Auge eines strengen Correctors niemals, oder doch nur äußerst selten entgeht. Daher kommt es, daß man in einem und demselben Werke bald dies dieß, deswegen deswegen, weshalb weshalb, seyn sein, bloß bloß, Mißbrauch Mißbrauch, Schoß Schoß Schoß, Maß Maas Maas, Bewundrung Bewunderung, Umneblung Umnebelung und Anderes mehr findet, was, wenn es auch nicht geradezu falsch — da alle diese Schreibarten vorkommen — doch unangenehm für das Auge des Lesers ist. Was hier von der verschiedenen Schreibart einzelner Wörter gesagt wurde, gilt auch von der Abtheilung vieler Wörter, wo man z. B. bald Auserstehung oder Auserstehung, bald Entwickelung oder Entwickelung u. a. m. abgetheilt findet; — von falsch geformten Wörtern, die die Alltagssprache gewissermaßen sanctionirt hat, als: Geschicht(s)forscher, Auserstehung(s)tag, so wie von den Rücksichten für typographische Schönheit, z. B. eine einzige Sylbe eines längeren Wortes am Ende einer Zeile stehen oder auf der letzten Zeile einer Columne einen neuen Paragraphen beginnen zu lassen, sei hier nur vorübergehend und andeutungsweise gesprochen.

So schließe ich denn diese flüchtige skizzenhafte Abhandlung über ein so wichtiges Thema — weit entfernt zu meinen, hier ausschließlich etwas Neues gesagt zu haben — mit dem Wunsche, daß bald ein Mann auftreten möge, der den ersten Schritt thue, um, vereint mit Vielen, dahin zu wirken, daß dem Bedürfnisse nach einem für die deutsche Schriftsprache allein gültigen Wörterbuche baldigst Genüge geschehe. — Sein Verdienst würde kein kleines und sein Name unvergessenlich sein.

Leipzig, d. 12. December 1850.

Ferdinand Bachhaus.

#### Erwiderung.

Nr. 107, S. 1540 des Börsenblattes berichtet angeblich „aus einem (?) Frankfurter Blatte“, daß zwischen Herrn Henschel, dem Verf. des Telegraphen und dem „Herausgeber“ des bei Unterzeichnetem erschienenen Coursbuches „eine Controverse über beide Unternehmen sich erhoben hat“, daß Herr Henschel „darin nachweist, daß die Idee und Ausführung seine Idee und sein Geistes-Eigenthum sind, während die Berliner Ausgabe